

Das Universelle am Glauben

Nicole Reinhardt ist neue Direktorin für Abendländische Religionsgeschichte am Institut für Europäische Geschichte

MAINZ. Seit dem 1. Oktober ist Nicole Reinhardt in der Nachfolge von Irene Dingel neue Direktorin der Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz. Wir sprachen mit der im baden-württembergischen Bretten geborenen Historikerin über ihre künftigen Aufgaben.

INTERVIEW

Frau Reinhardt, können Sie kurz einige Stationen Ihres akademischen Werdegangs skizzieren?

Nach dem Studium des Portugiesischen, der französischen Sprach- und Literaturwissenschaft und Politik in Heidelberg und Portugal sowie der Geschichte in Freiburg habe ich am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz promoviert. Die Zeit in Italien mit der internationalen Ausrichtung des Instituts hat mich sehr geprägt. Zurück in Deutschland hatte ich eine Assistentenstelle in Rostock, dann ging ich als DAAD-Fachlektorin nach Paris an das „Maison des Sciences de l'Homme“, anschließend als „Maitre de conference“ nach Lyon. 2009 bin ich dann nach England an die Universität Durham gewechselt.

Dort lehrten Sie als Professorin für Early Modern European History. Hat Ihrer Erfahrung nach der Brexit Auswirkungen auf den Wissenstransfer?

Ja, und keine positiven. Extrem nachteilig ist der Wegfall



Seit Oktober ist Prof. Nicole Reinhardt neue Direktorin für Abendländische Religionsgeschichte am Institut für Europäische Geschichte. Foto: Harald Kaster

des Erasmus-Programms der EU. Fraglich ist auch, ob sich britische Universitäten noch in das europäische Forschungsförderprogramm Horizon einbringen können. Leute die Forschungsprojekte hatten oder haben, haben diese bereits mehr oder minder freiwillig nach Europa zurückverlagert.

Sie forschen zur religiösen und politischen Kultur Europas in der

frühen Neuzeit. Warum sind diese Forschungsergebnisse wichtig für die europäische Gegenwart?

Ich denke, aus der frühen Neuzeit kann man viele Dinge lernen, die unsere Vorstellungen, wie ein modernes Leben auszusehen hat, ein bisschen infrage stellen. Als frühe Neuzeit begreift man die Epoche vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution 1789. In diesem Bereich sehen noch

viele Strukturen mittelalterlich aus, sind es aber nicht mehr. Doch nicht alles in dieser Zeit hat Prozesse eingeleitet, die direkt zur Modernisierung führten. Vieles waren auch Sackgasen. Dann gab es mit der Reformation den religiösen epochendefinierenden Umbruch, den Zerfall der Vorstellung von einer einheitlichen Christenheit. Nach dem Wegfall der mittelalterlichen Einheit wurde der Begriff

Europa immer wichtiger. Europa und religiöse Fragen determinieren sich gegenseitig.

Was sind Ihre Ziele als Direktorin der Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte? Wo wollen Sie Akzente setzen?

Ich betrachte Religionsgeschichte nicht als Geschichte von katholischen oder protestantischen Christen, sondern hinsichtlich des Faktums, dass nahezu alle Menschen irgendeine Art von Religiosität oder Glauben haben. Das eröffnet anderen, nicht-christlichen Gruppen einen Platz in der Religions- und Kulturgeschichte – auch im Vergleich auf nichteuropäische Räume. Wie haben sich europäische Vorstellungen von Religion im Kontakt mit anderen Orten in der Welt verändert? Mein Anliegen ist es, weiterhin vermehrt Historiker aus ganz Europa anzusprechen, sich weiter zu vernetzen, mit Kollegen aus ganz Europa eigene Formate, etwa eine „Summer School“ zu Religion, für Nachwuchswissenschaftler zu etablieren.

Welche Bedeutung hat die Religion heute auf die Entwicklung Europas im positiven oder negativen Sinn? Man denke an den Bürgerkrieg in Nordirland oder die Konflikte zwischen Moslems und Christen im ehemaligen Jugoslawien.

Da stellt sich immer die Frage, ob die Religion die Ursache oder das Instrument zur Differenz ist. Im Nordirlandkonflikt schwingen auch gewiss stark

soziale und kulturelle Spannungen mit. Man muss zwischen Religion und der Kirche als Institution unterscheiden. Die aktuellen Austritte aus der katholischen Kirche resultieren sicherlich aus einem Unbehagen an der Institution und nicht am Glauben an sich. Religion schafft Zusammengehörigkeit und Gemeinschaftserlebnisse für Menschen. Sie kann zur Gemeinschaftsbildung, aber auch zur Abtrennung und Distanz genutzt werden. Alle religiösen Gruppierungen agieren in dieser Art und Weise. Spannend ist, was passiert, wenn die Religionsbindungen weniger werden. Wie sich die Menschen dann in Deutschland zu anderen religiösen Gemeinschaften, beispielsweise dem Islam verhalten, der – so ganz anders als die deutschen Kirchen – von unten um die Moschee geprägt ist und sich zudem intern extrem differenziert.

Mainz ist nicht gerade arm an Geschichte, von den Römern über Gutenberg bis zur Mainzer Republik. Welche Epoche beziehungsweise Hinterlassenschaften interessiert Sie besonders?

Auf jeden Fall möchte ich mir ziemlich rasch das Gutenberg-Museum anschauen, auch die bischöflichen Archive oder das Römisch-Germanische Zentralmuseum. Aber dazu werde ich hoffentlich noch genügend Zeit haben.

Das Interview führte Michael Jacobs.